- ²¹ Lambert Karner: Künstliche Höhlen aus alter Zeit. Wien 1903.
- ²² Josef Wenzl: Über die unterirdischen Gänge des Bezirksamts Freising. In: Sammelblatt des Historischen Vereins Freising 8 (1910), S. 12–28.
- ²³ Oswald Menghin: Über das Alter der Erdställe. In: Wiener Prähistorische Zeitschrift III (1916), S. 101–107.
- ²⁴ Rupert Hauer: Sind die Erdställe aus der prähistorischen Archäologie zu streichen? In: Wiener Prähistorische Zeitschrift III (1916), S. 95–100.
- ²⁵ Paul Reinecke: Zur Zeitstellung der Erdställe. In: Wiener Prähistorische Zeitschrift IV (1917), S. 92–95.
- ²⁶ Franz Kießling: Über das Rätsel der Erdställe. Wien 1925.
- ²⁷ Georg Hock: Erdställe in Mainfranken. In: Bayerische Vorgeschichtsblätter 12 (1939), S. 42–54.
- ²⁸ Josef Reisinger: Erdställe. Oberösterreich in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Linz 1969, S. 412–420.
- ²⁹ Karl Schwarzfischer: Zur Frage der Schrazellöcher oder Erdställe. Weiden 1968.
- ³⁰ So Karl Schwarzfischer in: Der Erdstall 8 (1982), S. 15.
- ³¹ Hans Falkenberg: Die Erdställe. Zwischenbilanz einer rätselhaften Unterwelt in Oberösterreich. In: Oberösterreichische Heimatblätter 36 (1982) Heft 3/4, S. 179–216.
- ³² Karl Schwarzfischer: Dokumente aus den Jahren 1449 und 1580 für Erdställe in Österreich. In: Der Erdstall 9 (1983), S. 76.
- ³³ Vgl. dazu Will-Erich Peuckert: Deutscher Volksglaube des Spätmittelalters. Stuttgart 1942.
- ³⁴ Thomas Beilner / Harald Schaller / Peter Forster: Der Erdstall Höchermühle. In: Der Erdstall 30 (2004), S. 5–50.
- ³⁵ Walter Schal: Wer waren die Bewohner der rätselhaften Erdställe? In: Die andere Welt 19 (1968), S. 451–547.
- ³⁶ Wie Anm. 29.
- ³⁷ Bonn 1957. Es handelt sich um eine Habilitationsschrift.
- ³⁸ Alles Folgende nach Alfred Stüber (s. Weiterführende Literatur), wo auch die Quellenzitate zu finden sind, die nicht eigens nachgewiesen werden.

Anschrift des Verfassers:

c/o Dr. med. Walter Kick, Freisinger Str. 74, 85221 Dachau

Das Fürstenfeldbrucker Bürgertum in den Jahren 1918 bis 1948

Eine bevölkerungs- und sozialgeschichtliche Studie am Beispiel einer Kleinstadt

Von Gerhard Neumeier

In den 1980er und 1990er Jahren erlebte die Erforschung des Bürgertums in Deutschland eine große Blüte, vor allem die beiden zentralen Schichten des gehobenen Bürgertums in den Städten des Kaiserreichs 1871 bis 1918 – das Wirtschaftsbürgertum und das Bildungsbürgertum – wurden analysiert.

Allgemeine Forschungsdefizite

Das Kleinbürgertum, also der Mittelstand, wurde weitaus weniger untersucht.¹ Besonders im Fokus der Forschungen stand dagegen das jüdische Bürgertum.² Gleichwohl blieben aber Forschungsdesiderate, beispielsweise sind die mittleren und kleineren Städte wie etwa Dachau oder Fürstenfeldbruck in der Bürgertumsforschung vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik Deutschland bis heute unterbelichtet geblieben. Für die Weimarer Republik ist die Forschungslage für Städte aller Größenordnung ebenfalls als dürftig zu bezeichnen.

Das Kleinbürgertum in Deutschland sowohl im Kaiserreich als auch in der Weimarer Republik und in der Bundesrepublik Deutschland harrt in weiten Teilen seiner Erforschung. Hier setzt die vorliegende Untersuchung an. Das Bürgertum, vor allem das Kleinbürgertum, in Fürstenfeldbruck in den 1920er und 1930er Jahren ist noch nicht erforscht, diese Lücke soll hier geschlossen werden. Es handelt sich um eine Kollektivbiografie für die Marktgemeinde bzw. ab 1935 für die Stadt Fürstenfeldbruck.

Quellenlage in Fürstenfeldbruck

Der Ausgangspunkt der vorliegenden Analyse sind die aus dem Adressbuch von Fürstenfeldbruck des Jahres 1930 gewonnenen Namen der Angehörigen des Bildungs- und Kleinbürgertums.³ Ein Wirtschaftsbürgertum existierte in Fürstenfeldbruck nicht, auch wenn der Inhaber des Hotels Post, Ludwig Weiß, zum Teil wirtschaftsbürgerliche Merkmale aufwies und die reichste Person am Ort war. Nach der erfolgten Auswahl der Namen anhand des Adressbuches ist die zentrale Quelle der vorliegenden Analyse der Bestand »An- und Abmeldungen« des Stadtarchivs Fürstenfeldbruck und des Einwohnermeldeamts. In diesem Bestand sind folgende Akten ganz oder teilweise enthalten: Niederlassungsanzeigen, Wegzugsanzeigen oder Abzugsbescheinigungen, eine Aufstellung mit personenbezogenen Daten aus der NS-Zeit, Personenstands-

bögen, Heiratscheine, Unterlagen der Fremdenpolizei und der Führung der Einwohnerliste, Familienstandsbögen, Familienstandsanzeigen, Anzeigeblätter für Fremde, die von auswärts kommen, sowie Schriftwechsel des Standesamts. Archivarisch betrachtet handelt es sich also um einen Mischbestand. Aus den Akten gehen zentrale Informationen für diese Untersuchung hervor, beispielsweise das Geburtsdatum und der Geburtsort der untersuchten Personengruppe (Männer und Frauen), das Hochzeitsdatum der Ehepaare, die Berufe der Männer und Frauen, die Berufe der Väter und der Schwiegerväter, der Ort, an dem die Personen vor ihrem Zuzug nach Fürstenfeldbruck gewohnt haben, desgleichen die Wegzugsorte und die jeweiligen Zeitpunkte. Eine der zentralen Fragen dieser Untersuchung ist die nach den Konstitutionsfaktoren des Bürgertums, also der intergenerationellen Mobilität und der Bedeutung des Konnubiums (Ehe). Auch die Rolle der Migrationen bei der Konstituierung der bürgerlichen Schichten soll untersucht werden. Die Lebensführung des Bürgertums wurde von vier zentralen Kategorien bestimmt: gesellschaftlicher Führungsanspruch, ökonomisch definierte Zweckrationalität, Arbeits- und Leistungsethos und spezifische Auffassung von Öffentlichkeit und Privatheit.⁴

Fraktionen des Bürgertums in der Weimarer Republik

Das obere Wirtschaftsbürgertum in Deutschland verlor auch nach der Revolution des Jahres 1918 seinen exklusiven Charakter nicht. Die extrem hohe Selbstrekrutierung dieser Personengruppe im Vergleich zum Kaiserreich hielt an. Kinder aus adligen, freiberuflichen und bäuerlichen Familien gelang es kaum, in das obere Wirtschaftsbürgertum aufzusteigen, Arbeiterkinder blieben völlig ausgeschlossen. Die soziale Klasse des Wirtschaftsbürgertums pflegte seit der Gründung des Kaiserreichs im Jahr 1871 eine ausgesprochene Staatsnähe, Walter Rathenau, der selbst dieser Klasse angehörte, prangerte sogar den »schmachvollen« Etatismus des »Großbürgertums« an. In der Weimarer Republik blieb im oberen Wirtschaftsbürgertum ein tiefsetzendes Unbehagen gegenüber dem neuen politischen System bestehen. Die großbürgerliche Unternehmerschaft unterstützte massiv die DVP und die DNVP, also rechte oder sehr rechte politische Parteien, die der Weimarer Demokratie in unterschiedlichem Ausmaß distanziert gegenüberstanden.

Die DNVP lehnte die Demokratie ab und war eine antisemitische Partei, ihr letzter Vorsitzender Alfred Hugenberg gehörte zu den Steigbügelhaltern von Hitler. Nach heutigem Forschungsstand muss die DNVP zu den Totengräbern der Weimarer Republik gezählt werden, vor allem wegen ihrer Zusammenarbeit mit der NSDAP. Das obere Wirtschaftsbürgertum kritisierte das »Versailler System«, die »Schuldknechtschaft« als Ergebnis der Reparationsverhandlungen und die »Sklaverei« unter dem Young-Plan. »Sie kollaborierte, meist informell, aber beflissen mit allem, was sich im rechten Spektrum republikfeindlich äußerte.«⁵

Wirtschaftsbürgertum in Bruck?

In Fürstenfeldbruck gab es in der Weimarer Republik kaum Vertreter des oberen Wirtschaftsbürgertums. Die Familien Weiß (Hotelier), Brameshuber (Konditormeister), Hoch (Bauunternehmer), Sighart (Buchdruckereibesitzer), Sitzmann (Bauunternehmer) sowie Uhl (Kaufmann) schwankten zwischen Wirtschaftsbürgertum und Kleinbürgertum. Diese Familien waren jedoch weder in wirtschaftlicher noch in sozialer und gesellschaftlicher Hinsicht auch nur annähernd mit den Familien der Stahlindustriellen Kirdorf, Krupp, Thyssen oder der Elektroindustriellenfamilie Siemens vergleichbar. Auch mit den Vertretern des gehobenen Wirtschaftsbürgertums im nahe gelegenen München wie den Brauereibesitzerfamilien Pschorr, Sedlmayr sowie Schüle in oder den Familien der Lokomotivfabrikanten Krauss und Maffei waren die genannten Brucker Familien ökonomische und sozial nicht zu vergleichen.

Bildungsbürgertum in Bruck

Zum Bildungsbürgertum im Deutschland der Weimarer Republik gehörten die akademisch ausgebildeten höheren Beamten, die Richter, die Pfarrer, die Gymnasiallehrer, die Professoren und Privatdozenten, die Ärzte und die Rechtsanwälte, dazu noch Journalisten, Schriftsteller, Künstler, Ingenieure sowie Verbands- und Parteifunktionäre. Das gesamte Bildungsbürgertum in Deutschland machte in dieser Zeit nur 0,8 Prozent der Gesamtbevölkerung aus.⁶ Die Akademiker empfanden die Revolution von 1918/1919 als soziale Degradierung.⁷ Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs befanden sich diese Funktionseliten in einem Zustand fataler Schwächung und tiefgreifender Verstörung. Das Vermögen nahm ab, das Realeinkommen der höheren Beamten wurde um 60 Prozent gekürzt, dasjenige anderer Bildungsbürger in seiner Kaufkraft erheblich reduziert. Zudem wurde die bis dahin intime Symbiose mit »dem Staat« radikal in Frage gestellt, den allermeisten Bildungsbürgern blieb die moderne Weimarer Demokratie ein Fluch. Das Ideensystem der neuhumanistischen Bildung, der Tragpfeiler ihres »Weltbildes«, war oftmals zerbrochen. In Fürstenfeldbruck existierte nur eine sehr schmale Schicht von Bildungsbürgern. Ihr gehörten circa zwei bis vier Prozent der Haushaltsvorstände an. Dies waren vor allem Ärzte und Rechtsanwälte sowie ein Apotheker, Ingenieure, Regierungsräte, Pfarrer, Justizräte und Notare. In diese Gruppe fielen beispielsweise der Apotheker Michael Kolb, der Arzt Dr. Franz Bachl, der Ingenieur Martin Berghammer, der Elektroingenieur Hans Buck, der Forstwart Albert Daubner, der Oberregierungsrat Wilhelm Dürr, der Arzt Dr. Johann Eckl, der Pfarrer Peter Graßl, der Ingenieur Arthur Grimm, der Notar Robert Grimm und der Regierungsrat Karl Hahn.⁸ Diese Bildungsbürger gehörten in Fürstenfeldbruck wirtschaftlich und sozial zur obersten Gesellschaftsschicht.

»Alter« und »neuer« Mittelstand

Das Kleinbürgertum bestand in der Weimarer Republik aus den Angehörigen des »alten« und des »neuen« Mittelstands. Zum alten Mittelstand gehörten die Handwerksmeister und die kleinen selbständigen Gewerbetreibenden, also die Einzelhändler, Krämer, Spediteure und einige andere Dienstleistungsberufe. Zum neuen Mittelstand zählten die kaufmännischen, städtischen und staatlichen Angestellten, die Lehrer, andere Subalternbeamte und Betriebswirte, sodann die Techniker und Werkmeister. Das Kleinbürgertum bestand aus sehr heterogenen Berufen der mittleren und unteren Erwerbsklassen, es machte zusammen circa ein Fünftel der Erwerbstätigen in Deutschland aus. Die Einkommenssituation im Handwerk war problematisch, denn zwischen 44 und 62 Prozent der Handwerker verdienten weniger als 1500 Mark im Jahr, ein Facharbeiter in der Industrie kam dagegen auf einen Monatslohn von 200 bis 244 Mark.⁹ Teile der Handwerkerschaft vertraten einen militanten Antimarkxismus, die Angst vor dem Absturz ins Proletariat war groß. »Mit dem Antisemitismus der NSDAP konnten viele Handwerker ihren Hass auf die jüdischen Warenhäuser fügenlos verbinden.«¹⁰ Viele Handwerker stimmten dem Antiparlamentarismus zu, da die »Berliner Schwatzbude« den Sozialprotektionismus zugunsten des Handwerks kaum gefördert hatte.¹¹ Die Handwerker standen der Demokratie mit Skepsis oder Ablehnung gegenüber, ihr Ideal war der »organisch gegliederte« Ständestaat.¹² Die Interessenverbände der kleinen Selbständigen bezogen überwiegend konservative und eindeutig antisozialdemokratische Positionen, ihr Antikapitalismus war dagegen eher rhetorischer Natur.¹³ Das Handwerk blieb in seiner politischen Kollektivmentalität »vordemokratisch und vorliberal«, auch deshalb erzielte die nationalsozialistische Parole von der konfliktfreien »Volksgemeinschaft« im Handwerk später große Erfolge. Unter den Parteimitgliedern der NSDAP waren die Handwerksmeister leicht überrepräsentiert, vor allem in Kleinstädten und auf dem Lande. »Für seine politische Isolierung machte der »alte« Mittelstand seit dem Ende der Inflation zunehmend die Parteien der bürgerlichen Mitte und namentlich die beiden liberalen Parteien verantwortlich.«¹⁴ In Fürstenfeldbruck dominierten die Lebensmittelhandwerksmeister wie Bäckermeister, Konditormeister und Metzgermeister, die Textilhandwerksmeister wie Schneidermeister sowie Schuhmachermeister und die Bauhandwerksmeister wie Steinmetzmeister, Zimmerermeister und die oftmals mit dem Bau direkt oder indirekt verbundenen Schreinermeister.

Kleinhandel

Kommen wir zum Kleinhandel in Deutschland. »Im Kleinhandel hielten sich ungefähr die Größenverhältnisse der Vorkriegszeit.«¹⁵ Die Hälfte der rund 800 000 Einzelhändler musste ohne jede Hilfe im Geschäft auskommen, die andere Hälfte konnte meistens auf mithelfende Familienangehörige zurückgreifen. Eine tägliche Arbeitszeit von 12 bis 15 Stunden war die Regel. Die kleinbürgerliche Mentalität legte großen Wert auf die soziale Distanz gegenüber dem Arbeitermilieu. Die Weltwirtschaftskrise seit 1929 zog den Einzelhandel in Mitleidenschaft, der Einfluss der NSDAP stieg, blieb aber dennoch begrenzt.

Aufstieg des Angestellten

»Im »neuen Mittelstand« setzte sich dagegen der Aufstieg der marktbedingten kleinbürgerlichen Erwerbsklassen der Angestellten, denen die berufliche Zukunft des »kurzen« 20. Jahr-

hundreds gehören sollte, weiter fort.¹⁶ Die verfassungsrechtliche Privilegierung des »neuen Mittelstandes« führte in der Weimarer Republik zu der Konsequenz, dass ursprünglich heterogene Berufsklassen homogenisiert wurden. Das klarere Sozialprofil wurde durch die angestelltenfreundliche Sozialpolitik unterstützt. »Die Angestellten verteidigten die in Deutschland scharf durchgezogene »Kragenlinie«, die sie von der Arbeiterschaft trennte, pflegten ihr höheres Prestige und achteten argwöhnisch auf die soziale Distanz nach unten.«¹⁷ Sie orientierten sich am Vorbild des gehobenen bürgerlichen Lebensstils. Zu Beginn der Zwischenkriegszeit gab es etwa zwei Millionen Angestellte, etwa ein Drittel fiel auf die Industrie und die beiden anderen Drittel verteilten sich auf kaufmännische, kommunale und staatliche Verwaltungstätigkeiten. Die Frauen machten im Jahr 1925 bereits mehr als ein Drittel der Angestelltenschaft aus. Die Angestellten erhielten ein Monatsgehalt anstelle des Wochenlohnes der Arbeiter, sie leisteten keine Handarbeit, sie genossen eine größere Arbeitsplatzsicherheit und standen in regelmäßigem Kontakt mit einem Vorgesetzten. Ihre Werte konnten als bürgerlich-modern bezeichnet werden. Die Angestellten tendierten nach einer oftmals späten Heirat zur Zweikinderehe, die eine Familienplanung und Konsumentscheidung voraussetzte. Aufgrund der begrenzten Einkommenshöhe gaben die Angestellten im Vergleich mit den Arbeitern viel weniger für Nahrung und Kleidung sowie für Alkohol und Tabak aus, jedoch deutlich mehr für eine komfortable Wohnung mit neuen Möbeln. Sie investierten weit mehr als die Arbeiter in die Kinderausbildung und in die Freizeit sowie in den Sport. Die politische Orientierung der Angestellten war heterogen. Weltkrieg, relative Verarmung und Revolution lösten einen gemäßigten Linksschwenk aus. Der sozialdemokratische »Allgemeine freie Angestelltenbund« konnte fast die Hälfte der organisierten Angestellten gewinnen.¹⁸ Die Angestellten besaßen keine signifikant ausgeprägte Affinität zum Nationalsozialismus. Der Angestelltenanteil unter den NSDAP-Mitgliedern entsprach proportional ihrem Bevölkerungsanteil.

In Fürstenfeldbruck gehörten dem neuen Mittelstand Berufe wie Steuerinspektor, Vermessungsassistent, Reichsbahninspektor, Verwaltungsssekretär, Sparkassenangestellter, Justizinspektor, Oberpostsekretär, Ministerialoffiziant, Steuersekretär, Postinspektor, Notariatssekretär und Zollinspektor an.¹⁹ Es handelte sich also vorwiegend um Beschäftigte im staatlichen und kommunalen Bereich.

Fürstenfeldbruck 1918 bis 1948

Der Ort hatte im Jahr 1919 knapp 5000 Einwohner, im Jahr 1933 lebten knapp 6000 Menschen hier, im Jahr 1939 war die Einwohnerzahl auf fast 9000 Personen und im Jahr 1946 auf etwas über 11 000 Bewohner angewachsen.²⁰ Fürstenfeldbruck war im gesamten Zeitraum mehrheitlich katholisch, konservativ sowie kleingewerblich geprägt. Seit dem Jahr 1924 gab es hier die Polizeischule und seit der Mitte der 1930er Jahre existierte der Fliegerhorst, der seit seinem Bestehen der größte Arbeitgeber am Ort war. In der Weimarer Republik dominierte die Bayerische Volkspartei (BVP) das politische Geschehen. Die NSDAP erreichte in den Wahlen am Ende der Weimarer Demokratie Wahlergebnisse um die 20 Prozent, bei der Reichstagswahl am 5. März 1933 erzielte die Partei 35,1 Prozent.²¹ Die NSDAP hatte im Jahr 1933 in Fürstenfeldbruck circa 400 Mitglieder, diese Zahl war bis ins Jahr 1945 auf knapp 1400 Parteimitglieder angewachsen.²² Im Jahr 1935 wurde Fürstenfeldbruck zur Stadt erhoben, die Stadterhebungsfeier fand im Jahr 1936 unter propagandistischen

Vorzeichen der Nationalsozialisten statt. Im Jahr 1937 gab es 27 Gastwirtschaften, 57 Einzelhandlungen und etwas über 200 Handwerksmeister, also knapp 300 selbständige Gewerbetreibende.²³ Während des Zweiten Weltkriegs lebten in der Stadt viele Zwangsarbeiter.²⁴ Mehrere hundert Wehrmachtangehörige aus Fürstenfeldbruck verloren im Krieg ihr Leben. Am Ende des Zweiten Weltkriegs kamen viele Ausgebombte und Evakuierte in die Stadt. Nach dem Zweiten Weltkrieg erreichten zahlreiche Flüchtlinge und Vertriebene, vor allem aus den »Sudetengebieten« und aus Schlesien, Fürstenfeldbruck. Die Entnazifizierung der NS-Funktionsebenen hatte das Ergebnis, dass die meisten als Mitläufer eingestuft wurden.²⁵ Aus der ersten demokratischen Kommunalwahl im Jahr 1946 ging die CSU mit der absoluten Mehrheit als Gewinner hervor, bei der Kommunalwahl im Jahr 1948 verlor die CSU deutlich zugunsten der Bayernpartei (BP).

Die Gruppen des Bürgertums in Bruck

Aus dem Adressbuch der Marktgemeinde Fürstenfeldbruck des Jahres 1930 wurden alle Angehörige der verschiedenen Gruppen des Bürgertums der Buchstaben A bis H ausgewählt, also alle Bildungsbürger sowie alle Angehörigen des alten und neuen Mittelstandes, ein Wirtschaftsbürgertum existierte nicht.²⁶ Die Auswahl umfasst insgesamt 147 Personen. Diese Stichprobe ist mit einer Ausnahme bezüglich einer Fragestellung quantitativ groß genug, um repräsentative Aussagen treffen zu können. Die größte Gruppe war die der Handwerksmeister mit 55 Handwerksmeistern, die zweitgrößte die des neuen Mittelstandes mit 41 Personen, die Gruppe der Händler umfasste 35 Personen und die des Bildungsbürgertums 16 Personen. Die Zahl der untersuchten Bildungsbürger ist sehr klein, die empirischen Ergebnisse zu dieser Gruppe des Bürgertums können nur erste Thesen liefern. Zu den anderen drei Gruppen des Bürgertums können qualifizierte und repräsentative Ergebnisse beigetragen werden, sie sind statistisch valide. Die meisten der untersuchten Angehörigen des Bürgertums wurden in den Jahren 1870 bis 1900 geboren, also im König- und Kaiserreich. Im Jahr 1930 standen diese Bürger demnach im Alter zwischen dreißig Jahren und sechzig Jahren. Die ökonomische und soziale Distanz zwischen den Angehörigen des Bildungsbürgertums einerseits sowie den Angehörigen des Kleinbürgertums in Fürstenfeldbruck war groß. Die Handwerksmeister, Händler und die Angehörigen des neuen Mittelstandes standen politisch mehrheitlich der Bayerischen Volkspartei (BVP) nahe.

Herkunft des Bürgertums

Die industrielle Gesellschaft in Deutschland entstand durch Wanderung bzw. Zuwanderung, deshalb soll zunächst nach der geografischen Herkunft des Brucker Bürgertums gefragt werden, beispielsweise um zu eruieren, ob dieses Migrationsgeschehen auch auf die einzelnen Gruppen des Bürgertums zutrifft und welche soziökonomischen Konsequenzen dies hatte.

Tabelle 1: Geburtsorte der Männer (in Prozent):

	Bildungs- bürgertum	Handwerks- meister	Händler	Neuer Mittel- stand
FFB:	18,8	25,5	11,4	12,2
LK FFB:	0,0	18,2	11,4	4,9
München:	18,8	5,5	11,4	9,8
Oberbayern:	12,5	12,7	11,4	12,2
Schwaben:	12,5	16,4	8,6	26,8
Opf./Ndb:	12,5	1,8	28,6	9,8

Franken:	18,8	7,3	5,7	17,1
Bad./Württ.:	0,0	5,5	8,6	0,0
Rheinpfalz:	0,0	0,0	0,0	4,9
Dtl.-Rest:	6,3	7,3	2,9	2,4
Ausland:	0,0	0,0	0,0	0,0
N:	16	55	35	41

Quelle: An- und Abmeldungen, Stadtarchiv und Einwohnermeldeamt FFB; N=Anzahl der Fälle

Das Handwerk spielte in Fürstentfeldbruck seit Jahrhunderten eine dominierende Rolle im Wirtschaftsgeschehen, die Handwerksmeister waren Hausbesitzer und gehörten zu den lokalen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Honoratioren. Auch in der Weimarer Republik waren die Handwerksmeister die größte Gruppe innerhalb des Bürgertums und der wichtigste Teil des lokalen Wirtschaftsgeschehens. Ein Viertel der Handwerksmeister war in Fürstentfeldbruck geboren, dies deutet auf alteingesessene Handwerksbetriebe hin. Die in Fürstentfeldbruck geborenen Handwerksmeister kannten von ihrer Geburt an die lokalen Verhältnisse sehr gut. Offensichtlich hatten sie Startvorteile bei der Ausübung ihres Betriebes. Möglicherweise hielten die in Fürstentfeldbruck geborenen Handwerksmeister eng zusammen, ob sie versuchten, sich gegenüber zugezogenen Handwerksmeistern abzuschotten, ist ein Forschungsdesiderat. Die guten Kenntnisse der lokalen Verhältnisse galten in eingeschränkter Form auch für die aus dem Bezirksamt Fürstentfeldbruck zugezogenen Handwerksmeister, die die zweitstärkste Gruppe stellten. Bei den Fürstentfeldbrucker Handwerksmeistern der Weimarer Republik, die aus Schwaben und Oberbayern zugezogen waren, existierten häufige und enge wirtschaftliche sowie soziale Beziehungen in deren Herkunftsgebiete. Für in München geborene Handwerksmeister war der Standort Fürstentfeldbruck nicht attraktiv, nur wenige Münchner Handwerksmeister wanderten in die Peripherie. Die meisten Handwerksmeister waren Zuwanderer, vor allem aus Bayern. In Fürstentfeldbruck hatten zugewanderte Handwerksmeister grundsätzlich gute Chancen, sich selbständig zu betätigen. Eingeborene Handwerksmeister waren beispielsweise die Konditoren Georg und Josef Brameshuber sowie Michael Härtl, der Tapezierer Johann Baptist Buck, der Schneider Heinrich Gerum, die Schuhmacher Anton Albertshofer und Franz-Xaver Buck, der Schreiner Jakob Asam, der Zimmerer Kaspar Asam, der Schäffler Johann Bader, der Wagner Johann Federl und der Säckler Karl Glück.²⁷ Im Vergleich zu den Handwerksmeistern wurden die Händler deutlich weniger häufig in Fürstentfeldbruck geboren, die Kaufleute waren geografisch also mobiler als die Handwerksmeister. Dies deutet auf gering ausgeprägte historische und aktuelle Erfahrungen mit dem Handel in Fürstentfeldbruck hin. Zudem sahen hier die meisten Einwohner wenig Chancen im Handel. Sehr häufig wanderten die Kaufleute aus Niederbayern und der Opferpfalz nach Fürstentfeldbruck zu. Dies lag zum einen an den geringen Erwerbsmöglichkeiten in diesen beiden vergleichsweise armen bayerischen Regionen. Die zugewanderten Händler erblickten in Fürstentfeldbruck offensichtlich gute Chancen, Handel zu betreiben, möglicherweise erkannten sie, dass der lokale Handel relativ schwach ausgeprägt war. Ähnliches könnte für in München geborene Händler gegolten haben, die für ein Handelsgeschäft in der bayerischen Hauptstadt zu wenig Kapital hatten, deren Kapital für Fürstentfeldbruck jedoch ausreichte. Weit unterdurchschnittlich häufig wanderten Händler aus Schwaben zu. Aus Niederbayern und der Oberpfalz zugewanderte Händler waren beispielsweise der Vieh-

händler Karl Graf, der Kaufmann Franz Fausthart und der Kolonialwarenhändler Josef Hödl. Die Angehörigen des neuen Mittelstandes kamen unterdurchschnittlich häufig aus Fürstentfeldbruck und aus dem Landkreis Fürstentfeldbruck. Dies ist ein Indiz für eine relativ rückständige und vormoderne Struktur. Sehr häufig wanderte der neue Mittelstand aus Schwaben und Franken nach Fürstentfeldbruck, möglicherweise hatten sie in Fürstentfeldbruck bessere berufliche Chancen als in ihren oftmals kleinen Geburtsorten.

Längere Migration

Vor ihrer Wanderung nach Fürstentfeldbruck waren die Männer häufig beim Militär. Nach ihrem Wegzug aus dem Geburtsort wanderten sie oftmals in andere Orte, bevor sie nach Fürstentfeldbruck zogen. Für diese Wandernden war Migration ein längerer Prozess, diese Migration trug also den Charakter der Zirkulation.²⁸ Etwas mehr als die Hälfte der zuwandernden Männer wies vor ihrer Ankunft mindestens eine weitere Station nach dem Geburtsort auf. Dazu einige Beispiele: Der 1861 in München geborene Regierungsrat Karl Braun hielt sich beispielsweise in den Jahren 1908 bis 1924 in Weißenhorn auf, bevor er im Oktober 1924 nach Fürstentfeldbruck wanderte bzw. versetzt wurde.²⁹ Der 1892 in Lappersdorf geborene Steuerinspektor Karl Baumgartner wanderte im Jahr 1925 nach Türkheim, im Jahr 1929 zog er von dort kommend nach Fürstentfeldbruck. Der 1870 in Grashof im Landkreis Dachau geborene Kaufmann Franz Böswirth ging zunächst nach München, von dort aus nach Dachau, dann wieder nach München, im Dezember 1908 zog er schließlich nach Fürstentfeldbruck.³⁰ Der 1897 in Holzgüenz geborene Reichsbahninspektor Josef Demmler hielt sich von November 1918 bis August 1919 in München auf, dann zog er nach Fürstentfeldbruck und blieb hier bis zum April 1921. Es folgte ein Wegzug nach Augsburg, im September 1922 kam Demmler erneut nach Fürstentfeldbruck.³¹ Es handelte sich also vorwiegend um kleinräumige Migrationen aufgrund von Versetzungen. Kleinräumige Etappenwanderungen bedeuteten also Chancenwanderungen, wenn sie mit Beförderungen verbunden waren.

Tabelle 2: Geburtsorte der Frauen (in Prozent):

	Bildungs- bürgertum	Handwerks- meister	Händler	Neuer Mittel- stand
FFB:	0,0	9,1	6,7	12,5
LK FFB:	7,1	20,0	10,0	5,0
München:	7,1	7,3	10,0	12,5
Oberbayern:	42,9	23,6	16,7	20,0
Schwaben:	7,1	18,2	10,0	17,5
Opf./Ndb.:	14,3	10,9	26,7	12,5
Franken:	14,3	1,8	13,3	10,0
Bad./Württ.:	0,0	1,8	0,0	0,0
Rheinpfalz:	0,0	0,0	0,0	2,5
Dtl.-Rest:	7,1	5,5	3,3	2,5
Ausland:	0,0	1,8	3,3	5,0
N:	14	55	30	40

Quelle: Stadtarchiv FFB, An- und Abmeldungen sowie Einwohnermeldeamt FFB

Die Geburtsorte der Frauen wiesen ähnliche Merkmale wie die Geburtsorte der Männer auf. Auch bei den Frauen dominierten die Marktgemeinde Fürstentfeldbruck, der Landkreis Fürstentfeldbruck und München. Auffällig ist, dass die Frauen häufig aus dem restlichen Oberbayern kamen, die Dominanz

der Nahwanderungen deutet auf kleinräumiges Wanderungsverhalten hin, desgleichen darauf, dass die geografischen Herkunftsmilieus meistens nur die Grenzen eines Bezirksamtes überschritten. Vorherrschend waren also die vielen kleinen in den Alltag eingebunden Wanderungen.³² Es ist davon auszugehen, dass die meisten Migrantinnen jung waren. Die meisten Frauen wanderten im Alter von zwanzig bis dreißig Jahren nach Fürstenfeldbruck. Es handelte sich also um lebenszyklische Übergangsphasen.

Soziales Herkunftsmilieu

Ein zentrales Thema der Sozialgeschichte ist die Frage nach den sozialen Herkunftsmilieus der Fraktionen des Bürgertums. Die Geschichtswissenschaft ist sich einig, dass das Bürgertum vor allem vererbt wurde und dass oft sogar exakte Berufsvererbung herrschte.

Tabelle 3: Berufe der Väter des Mannes (in Prozent):

	Bildungs- bürgertum	Handwerks- meister	Händler	NM
Handwerks- meister:	33,3	55,1	10,7	25,7
Händler:	0,0	2,0	35,7	8,6
Neuer Mittel- stand (NM):	50,0	12,2	14,3	40,0
Bildungs- bürgertum:	8,3	0,0	0,0	0,0
Handwerker/ Arbeiter:	0,0	16,3	10,7	8,6
Söldner/ Ökonom:	8,3	14,3	28,6	17,1
N:	12	49	28	35

Quelle: Stadtarchiv FFB, An- und Abmeldungen

Das Bildungsbürgertum speiste sich zur Hälfte aus dem neuen Mittelstand. Diese soziale Schicht bot also vergleichsweise die besten Startvoraussetzungen für den Aufstieg ins Bildungsbürgertum. Die geistigen Tätigkeiten des neuen Mittelstands waren gute Voraussetzungen für den Eintritt der Söhne ins Bildungsbürgertum. Ein Drittel der Bildungsbürger hatte einen Handwerksmeister als Vater. Über die Hälfte der Handwerksmeister hatte einen Handwerksmeister als Vater. Die Berufsvererbung bzw. die »Tätigkeitsvererbung« war im Handwerksbereich besonders stark ausgeprägt. Handwerksbetriebe konnten ihr Fachwissen, ihre Erfahrungen, ihre Netzwerke, ihre Verbindungen und ihr Kapital am effektivsten einsetzen, wenn sie diese Fähigkeiten und Strukturen an die Söhne weitergaben. Zudem profitierten die Söhne der Handwerksmeister davon, dass sie die Kosten der Gründung eines Handwerksbetriebs nicht auf sich nehmen mussten. Zu etwa gleich großen Teilen kamen die Handwerksmeister in Fürstenfeldbruck aus der besitzenden ländlichen Mittel- oder Unterschicht sowie aus der Handwerker- und Arbeiterschaft. Beide soziale Schichten bildeten also ebenfalls ein Herkunftsmilieu der Handwerksmeister. Das Bildungsbürgertum und die ländliche, besitzlose Unterschicht waren dagegen kein Rekrutierungsfeld der Handwerksmeister.

Die Väter der Händler waren vor allem ebenfalls Händler sowie Angehörige der besitzenden ländlichen Unter- und Mittelschicht. Beide Berufsgruppen der Väter gehörten zu den Selbständigen. Diese Selbständigkeit der Väter legte eine selbständige Tätigkeit der Söhne nahe und war dafür eine gute Voraussetzung. Vor allem der Handelsbereich prädestinierte die Söhne für den Handel, denn gerade hier waren die vorhan-

denen Erfahrungen der Väter sehr hilfreich. Die Söhne konnten die Erfahrungen zur Weiterführung des Geschäfts nutzen und hatten dadurch einen Startvorteil gegenüber potentiellen Konkurrenten, die bei einer Geschäftseröffnung sich erst einen Kundenstamm aufbauen mussten.

Auch beim neuen Mittelstand spielte die Tatsache, dass sehr viele Väter bereits ebenfalls dem neuen Mittelstand angehörten, eine große Rolle. Ein weiteres soziales Herkunftsmilieu des neuen Mittelstandes war die selbständige Handwerkerschaft, für Handwerksmeister war es attraktiv, ihre Söhne Mitglieder des neuen Mittelstandes werden zu lassen, dies galt auch für die besitzende ländliche Unter- und Mittelschicht. Der Vater des Viehhändlers Josef Bikart war ebenfalls Viehhändler, der Vater des Hafnermeisters Hyazinth Buck übte den Beruf des Schuhmachermeisters aus, der Vater des Försters Albert Daubner war Justizverwalter, der Vater des Sparkassenangestellten Hans Drexl war Bäckermeister und der Vater des Krämers Sebastian Endhart übte den Beruf des Schneidermeisters aus.³³

Tabelle 4: Berufe der Väter der Ehefrau (in Prozent):

	Bildungs- bürgertum	Handwerks- meister	Händler	NM
Handwerks- meister:	25,0	26,1	25,0	28,2
Händler:	25,0	6,5	21,4	10,3
NM:	25,0	6,5	3,6	17,9
Bildungs- bürgertum:	18,2	0,0	0,0	7,7
Handwerker/ Arb:	0,0	23,9	17,9	2,6
An- u. ungel. Arb.:	0,0	2,2	10,7	5,1
Söldner/ Ökonom:	0,0	30,4	10,7	17,9
Künstler:	0,0	0,0	3,6	2,6
Guts- verwalter:	0,0	2,2	0,0	0,0
Hausbesitzer:	0,0	0,0	0,0	2,6
Gutsbesitzer:	0,0	2,2	3,6	2,6
Privatier:	8,3	0,0	3,6	0,0
Mühlen- besitzer:	0,0	0,0	0,0	2,6
N:	12	46	28	39

Quelle: Stadtarchiv Fürstenfeldbruck, An- und Abmeldungen

Die Väter der Ehefrauen der untersuchten Bildungs- und Kleinbürger stammten oftmals aus dem gleichen sozialen Milieu. Die Fürstenfeldbrucker Handwerksmeister heirateten zu mehr als einem Viertel Frauen, deren Vater ebenfalls Handwerksmeister waren, ähnlich verhielt es sich analog bei den Händlern und den Vertretern des neuen Mittelstandes. Die Handwerksmeister, Händler und die Angehörigen des neuen Mittelstandes wiesen also zum Teil ein endogames³⁴ Heiratsverhalten auf. Dies hatte wirtschaftliche, soziale und kulturelle Vorteile für diese bürgerlichen Schichten. Auf diese Art und Weise konnten das ökonomische und kulturelle Kapital von zwei Familien zusammengeführt werden. Dies war für die Konstituierung des Kleinbürgertums von elementarer Bedeutung. Die Angehörigen des Kleinbürgertums heirateten kaum Frauen, die aus der angelernten sowie ungelerten Arbeiter- und Handwerkerschaft kamen. Es fand also eine eindeutige Abgrenzung zu den sozial unteren Bevölkerungsschichten, sprich zur Arbeiterschaft, statt. Das zweite wesentliche Charakteristikum war die Tatsache, dass Frauen bestrebt waren,

nach »oben« zu heiraten. Einen Ehemann aus dem Kleinbürgertum zu heiraten war also für diese Frauen sehr wichtig und implizierte einen sozialen Aufstieg. Grundsätzlich galt auch für die Familie des Bildungsbürgertums und des Kleinbürgertums in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Fürstenfeldbruck: »Zum einen beeinflusst sie in vielfältiger Weise die Berufsmobilität der Kinder, zum anderen die Heiratsmobilität.«³⁵ Der Schwiegervater des Vermessungsassistenten Josef Barfuß war Bildhauer, der Schwiegervater des Kaufmanns Franz Böswirth übte ebenfalls den Beruf des Kaufmanns aus, der Schwiegervater des Steuersekretärs Emil Körper war Bahnassistent, der Schwiegervater des Gendarmerie-Sekretärs Michael Dürnberg übte den Beruf des Postverwalters aus und der Schwiegervater des Notars Robert Grimm war Landgerichtspräsident.³⁶

Dienstboten als Zeichen für Bürgerlichkeit

Im 19. Jahrhundert gehörte es zum guten Ton der Bildungsbürger, Wirtschaftsbürger sowie Handwerksmeister und größeren Kaufleute, im Haushalt einen oder mehrere Dienstboten zu beschäftigen. Die Beschäftigung von Dienstboten war ein nahezu konstitutives Merkmal des Bürgertums, vor allem in den Städten. Die Bedeutung der Dienstboten nahm im Verlauf des 19. Jahrhunderts ab, und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts ging sie nochmals zurück. Dennoch spielten Dienstboten in vielen bürgerlichen Haushalten in den 1920er Jahren noch eine wichtige Rolle, vor allem im Bildungsbürgertum und im oberen Wirtschaftsbürgertum. »Gesinde war in gewisser Weise ein Prestigeobjekt, ein Statusmerkmal, für das manche Familien am Rande des Bürgertums einen hohen Anteil ihres Familieneinkommens zu zahlen bereit waren.«³⁷ In Fürstenfeldbruck hatten in der Weimarer Republik nur wenige kleinbürgerliche Haushalte einen Dienstboten. In den Haushalten des Bildungsbürgertums lebten jedoch oftmals noch Dienstboten. Der Oberregierungsrat Wilhelm Dürr beschäftigte ein Dienstmädchen, welches am 14. August 1897 in Hemau geboren war, sie war ledig und katholisch.³⁸ Der Hutmacher Eberl beschäftigte ebenfalls ein Dienstmädchen, genauso der Schuhmachermeister Engelschalk. Bei Gastwirt Felber wohnte eine Köchin im Haushalt, beim Schneidermeister Gerum lebte eine Nähmagd in der Wohnung. Der Notar Grimm beschäftigte zwei Dienstmädchen, eines davon wurde am 24. September 1889 in Taxa, das andere am 29. April 1898 in Hall in Tirol geboren, beide waren ledig und katholisch. Beim Bäckermeister Höble lebte ein Dienstmädchen in der Wohnung, diese wurde am 10. März 1906 in Fürstenfeldbruck geboren, auch sie war ledig und katholisch. Außerdem lebten in der Wohnung von Höble noch zwei Bäckerlehrlinge, einer davon wurde am 26. Februar 1900 in der Nähe von Herrsching, der andere am 2. Februar 1903 in Untermühlhausen im Landkreis Landsberg am Lech geboren, beide waren ledig und katholisch.³⁹ Alle Dienstboten waren jung, ledig und katholisch. Ein kleiner Teil der Handwerksmeister beschäftigte also auch in den 1920er Jahren noch Dienstboten. Diese Zeit kann aufgrund der geringen Häufigkeit dennoch nicht mehr als »Zeitalter der Dienstboten« bezeichnet werden. Anders jedoch noch in der Landwirtschaft vor der Mechanisierung.

Nähe und Distanz zum NS-Staat

Zur politischen Einstellung und zum Wahlverhalten der einzelnen Teile des Kleinbürgertums und des Bildungsbürgertums in Fürstenfeldbruck können nur **Hypothesen** aufgestellt werden. Alle Fraktionen des Kleinbürgertums dürften mehrheitlich der katholisch orientierten Bayerischen Volkspartei (BVP) nahegestanden haben. Weite Teile des Bildungsbür-

gertums in der Weimarer Republik standen in Deutschland der Deutschen Volkspartei (DVP) und der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) nahe, ein kleiner Teil sympathisierte mit der liberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP). Die beiden Parteien DVP und DNVP waren in Fürstenfeldbruck jedoch sehr schwach vertreten. Inwieweit unterstützte das Kleinbürgertum und das Bildungsbürgertum die NSDAP? Die wesentlichen Quellen hierfür sind eine Liste, aus der die Mitgliedschaft in der NSDAP hervorgeht, die Spruchkammerverfahren und eine Kartei mit dem Ergebnis der Spruchkammerverfahren.⁴⁰ Mitglieder der NSDAP in Fürstenfeldbruck waren beispielsweise der Notariatssekretär Johann Adelhoch, der Apotheker Michael Kolb, der Arzt Franz Bachl, der Kaufmann Karl Bexen, der Malermeister Franz Biber, der Konditoreibesitzer Josef Brameshuber, der Uhren- und Optikgeschäftsinhaber Ludwig Brenner, der Schuhwarenhändler Max Brunner, der Steuerobersekretär Max Buchwieser, der Elektroingenieur Hans Buck, der Tapeziermeister Johann Buck, der Schreinermeister Gustav Danke, der Spenglereibesitzer Berthold Diebel, der Bäckermeister Lukas Drexler, der Herrenhutgeschäftsinhaber Gottlieb Eberl, der Metzgermeister Donat Eibl, der Schreinermeister Max Engelhardt, der Malermeister Hans Enzberger und der Wagnermeister Hans Federl.⁴¹ Es ist jedoch nicht von allen Personen, die in diese oben genannte Auswahl fielen, bekannt, ob sie NSDAP-Mitglied waren oder nicht. Definitive Aussagen über diesen Sachverhalt können in 94 Fällen gemacht werden, also bei etwa zwei Dritteln der untersuchten Personen. Von diesen 94 Personen waren 54 Mitglied der NSDAP, also circa 57 Prozent.⁴² Ein wichtiges Indiz für die Affinität zum Nationalsozialismus ist der Zeitpunkt des Eintritts in die NSDAP. Je früher eine Person der NSDAP beigetreten ist, desto größer war ihre Unterstützung der NSDAP, je später der Parteibeitritt erfolgte, desto geringer. Auch von dieser »Regel« gab es Ausnahmen. Vor dem 30. Januar 1933 traten nur wenige Bildungsbürger und Kleinbürger der NSDAP bei. Das Bürgertum hielt sich also in dieser Zeit weitgehend vom Nationalsozialismus fern. Allerdings erfolgte in der Zeit zwischen dem Machtantritt Hitlers und dem 1. Mai 1933 eine massenhafte Eintrittswelle in die NSDAP, vor allem Geschäftsinhaber und Handwerksmeister traten der Partei bei. Dies ist vor allem dadurch zu erklären, dass die Kleinbürger offensichtlich glaubten, ihre geschäftlichen Chancen durch einen Parteibeitritt zu erhöhen. Neben diesen wirtschaftlichen und opportunistischen Erwägungen spielten jedoch auch politische Überzeugungen eine Rolle, die im Vergleich mit den anderen Motiven schwer zu gewichten sind. Auch viele Angehörige des neuen Mittelstandes traten nun der Partei bei, zum Teil beispielsweise auch deswegen, weil Bürgermeister Schorer erheblichen Druck auf die Angehörigen der Marktgemeinde ausübte. Ab dem 2. Mai 1933 verhängte die NSDAP eine Aufnahmesperre, die erst im Jahr 1937 wieder aufgehoben wurde. Daraufhin erfolgte eine weitere Eintrittswelle der Handwerksmeister und der Geschäftsleute in die NSDAP, da diese beiden Gruppen des Kleinbürgertums ihren Konkurrenten nachziehen wollten. Auch während des Zweiten Weltkrieges traten Kleinbürger der NSDAP noch bei, die Motive hierfür lassen sich im Einzelfall nicht mehr nachvollziehen.

Anmerkungen:

¹ Es gab beispielsweise zwei große Forschungsprojekte zum Wirtschaftsbürgertum und zum Bildungsbürgertum an den Universitäten in Bielefeld und in Frankfurt am Main. Das Frankfurter Bürgertumsprojekt sah in dem Zugang über die Stadt den Königsweg zur Erforschung des modernen Bürgertums. Die Prämisse des Frankfurter Projekts bestand darin, dass das Bürgertum als soziale Einheit am besten in seinem genuinen und konstitutiven Lebensraum, also der Stadt, erfasst

- werden könne. Der Bielefelder Sonderforschungsbereich fasste Bürgerlichkeit vor allem als ein überregionales, transnationales Phänomen auf, das die lokalen Besonderheiten des Bürgertums abschlißt. Vgl. dazu *Hans-Walter Schmuhl*: Bürgertum und Stadt. In: *Peter Lundgreen (Hrsg.): Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums*. Göttingen 2000, S. 224f. – Zu München: *Ralf Zerbach*: München und sein Stadtbürgertum. München 1997.
- ² *Elisabeth Kraus*: Die Familie Mosse. Deutsch-jüdisches Bürgertum im 19. und 20. Jahrhundert. München 1999; *Simone Lässig*: Jüdische Wege ins Bürgertum. Kulturelles Kapital und sozialer Aufstieg im 19. Jahrhundert. Göttingen 2004; *Marion Kaplan*: Jüdisches Bürgertum: Frau, Familie und Identität im Kaiserreich. Hamburg 1997.
- ³ Stadtarchiv Fürstenfeldbruck (= StA FFB), Adressbuch 1930.
- ⁴ *Morten Reitmayer* in: Bürgertum und Bürgerlichkeit zwischen 1870 und 1930. Kontinuität und Wandel. Workshop 2003 Schloss Landsberg in Essen, zitiert nach H Soz Kult, abgerufen am 26. November 2019.
- ⁵ *Hans-Ulrich Wehler*: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Vierter Band: Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914–1949. München 2003, S. 293.
- ⁶ *Wehler*, Gesellschaftsgeschichte (wie Anm. 5), S. 294.
- ⁷ *Heinrich August Winkler*: Weimar 1918–1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie. München 1993, S. 293.
- ⁸ StA FFB, Adressbuch 1930.
- ⁹ *Wehler*, Gesellschaftsgeschichte (wie Anm. 5), S. 300.
- ¹⁰ *Wehler*, Gesellschaftsgeschichte (wie Anm. 5), S. 301.
- ¹¹ *Wehler*, Gesellschaftsgeschichte (wie Anm. 5), S. 301.
- ¹² *Ursula Büttner*: Weimar. Die überforderte Republik 1918–1933. Stuttgart 2008, S. 234.
- ¹³ *Winkler*, Weimar (wie Anm. 7), S. 291.
- ¹⁴ *Winkler*, Weimar (wie Anm. 7), S. 292.
- ¹⁵ *Wehler*, Gesellschaftsgeschichte (wie Anm. 5), S. 302.
- ¹⁶ *Wehler*, Gesellschaftsgeschichte (wie Anm. 5), S. 303.
- ¹⁷ *Wehler*, Gesellschaftsgeschichte (wie Anm. 5), S. 303.
- ¹⁸ *Wehler*, Gesellschaftsgeschichte (wie Anm. 5), S. 305.
- ¹⁹ StA FFB, Adressbuch 1930.
- ²⁰ Historisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns in der Zeit von 1840 bis 1952 (Heft 192 der Beiträge zur Statistik Bayerns). München 1953, S. 26.
- ²¹ *Paul Hoser*: Kommunalpolitik in Fürstenfeldbruck 1933–1945. In: *Ferdinand Kramer / Ellen Latzin (Hrsg.): Fürstenfeldbruck in der NS-Zeit. Eine Kleinstadt bei München in den Jahren 1933 bis 1945*. Regensburg 2009, S. 27.
- ²² *Bernhard Gotto*: Die NSDAP in Fürstenfeldbruck. In: *Kramer/Latzin*, Fürstenfeldbruck in der NS-Zeit (wie Anm. 21), S. 144.
- ²³ *Gottard Kraus*: Chronik der Stadt Fürstenfeldbruck. Ohne Datum, S. 428ff.
- ²⁴ *Klaus Wollenberg*: Fremdarbeitereinsatz im Landkreis Fürstenfeldbruck 1939–1945. In: *Reinhard Jakob (Hrsg.): »... was Menschen fähig sind«*. Nationalsozialismus im Brucker Land. Fürstenfeldbruck 2010, S. 286–295.
- ²⁵ *Gerhard Neumeier*: Die Entnazifizierung der NS-Funktionsträger in Fürstenfeldbruck. In: *Amperland* 46 (2010), Heft 3, S. 111–114, Heft 4, S. 146–149 und 47 (2011), Heft 1, S. 164–167.
- ²⁶ StA FFB, Adressbuch 1930.
- ²⁷ StA FFB, An- und Abmeldungen sowie Einwohnermeldeamt.
- ²⁸ *Josef Ehmer*: Bevölkerungsgeschichte und Historische Demographie 1800–2000. München 2004, S. 20.
- ²⁹ StA FFB, An- und Abmeldungen.
- ³⁰ StA FFB, An- und Abmeldungen.
- ³¹ StA FFB, An- und Abmeldungen.
- ³² *Ehmer*, Bevölkerungsgeschichte (wie Anm. 28), S. 20.
- ³³ StA FFB, An- und Abmeldungen.
- ³⁴ Heiratsverhalten, nach der nur innerhalb einer bestimmten sozialen Gruppe geheiratet wurde.
- ³⁵ *Andreas Gestrich*: Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert. München 1999, S. 87.
- ³⁶ StA FFB, An- und Abmeldungen.
- ³⁷ *Gestrich*, Familie (wie Anm. 35), S. 18.
- ³⁸ StA FFB, An- und Abmeldungen.
- ³⁹ StA FFB, An- und Abmeldungen.
- ⁴⁰ StA FFB, A 0-5/1 und 2, Kartei A 0-5/35 – 37 und die jeweiligen Spruchkammerakten im Staatsarchiv München.
- ⁴¹ StA FFB, A 0-5/1.
- ⁴² StA FFB, Berechnet nach A 0-5/1.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Gerhard Neumeier, Stadtarchiv Fürstenfeldbruck, Theresianumweg 1,
82256 Fürstenfeldbruck

Johann Georg von Dillis (1759–1841) und Moosach

Eine Reiseskizze des Landschaftsmalers von 1803

Von Patrick Charell

1803 durchsuchte der kurfürstliche Galerieinspektor Johann Georg Dillis als *Kunstcommissar* die säkularisierten Klöster in Altbayern und der Oberpfalz nach wertvollen Ölbildern und Kunstwerken.

Nach einer hastigen, aber penibel festgehaltenen Revision ließ Dillis alle wertvolleren Objekte schnellstmöglich nach München abtransportieren.¹ Es war ein kaum verhüllter staatlicher Raubzug, den Dillis mit *aller Zufriedenheit als Kunstkenner und Künstler zum Besten der Kunst* ausführte.² Am 11. März 1803 hatte man ihm für seine Mission unter anderem eine Landkarte mit farbig markierten Reiserouten übergeben, der er gewissenhaft folgte.³ Zunächst wandte er sich von München aus nach Süden in den Pfaffenwinkel, schlug nach Osten einen Bogen über Passau in die Oberpfalz und kehrte dann wieder nach Oberbayern zurück. Die vorletzte Station war das Birgittenkloster Altomünster, sein entsprechender Bericht datiert auf den 9. August. Gemäß seiner Instruktionen nutzte Dillis von dort aus die Donauwörther-, ab Schwabhausen dann die Augsburger Chaussee, um in München seine Arbeit abzuschließen.⁴ Irgendwann in der zweiten Augustwoche des Jahres 1803 hielt seine Reisekutsche im Dorf Moosach, das trotz seiner relativen Nähe zur Hauptstadt noch dem Landgericht Dachau unterstand. An der Tafelwirtschaft⁵ kreuzte sich die Chaussee mit der alten Salzhandelsstraße, die als Dorfweg mitten durch die Siedlung führte.⁶ Auf ihr unternahm Dillis einen kurzen Spaziergang und fand Gefallen an der ländlichen Idylle, die er in einer schnellen Skizze festhielt.

Provenienz einer unbekanntenen Zeichnung

1896 konnte der Historische Verein von Oberbayern Dillis' vollständigen künstlerischen Nachlass erwerben.⁷ Der umfangreiche Bestand aus Dokumenten, Aquarellen und Skizzen (rund 8000 Zeichnungen und 40 Skizzenbücher)⁸ galt stets als besonderer Schatz der Bildersammlung, wurde aber erst zum hundertjährigen Vereinsjubiläum im Jahr 1937 der Öffentlichkeit vorgestellt. 1996 übernahm die Städtische Galerie im Lenbachhaus den künstlerischen Teil des Nachlasses als Dauerleihgabe, wo er eine erste wissenschaftliche Aufarbeitung und Ordnung erfuhr. Eine Ausstellung mit Katalog folgte 2003, weitere Publikationen haben in der Regel nur die hochwertigsten Blätter thematisiert. 2016 kehrte der gesamte Dillis-Nachlass temporär ins Stadtarchiv zurück und wurde mit dem Rest der grafischen Sammlung für das Internetportal »bavarikon« digitalisiert. Die Plattform des Freistaats Bayern macht seit 2014 eine stetig wachsende Zahl von Kunst-, Kultur- und Wissensschätzen online zugänglich.⁹ Als Projektmitarbeiter hat der Autor dieses Beitrags die Bedeutung der bis dahin anonymen Zeichnung »Dorf mit Kirche« (DE-M507-Dillis-02254) erkannt und sie entsprechend als Ansicht von Alt-Moosach neu inventarisiert. Bei genauerem Hinsehen eröffnen sich überraschend viele, für die Moosacher Stadtteilgeschichte umso interessantere Details, da vom historischen Siedlungskern nur sehr wenige Abbildungen aus der präfotografischen Zeit bekannt sind.